

<b>Zeitschrift:</b>	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
<b>Band:</b>	15 (1925)
<b>Heft:</b>	29
<b>Artikel:</b>	Sommerskirennen auf Jungfraujoch
<b>Autor:</b>	Schweizer, Walter
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-644162">https://doi.org/10.5169/seals-644162</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

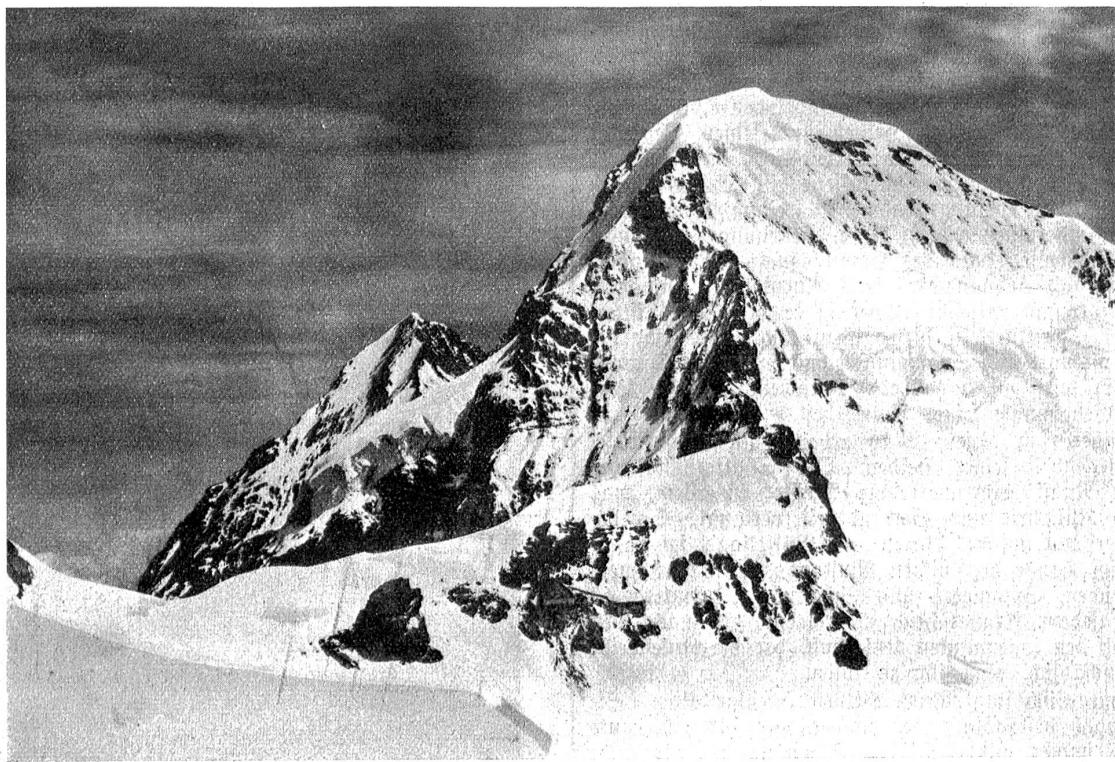
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Berghaus-Jungfraujoch mit Mönch und Eiger.

Diese Tragik brach ihm auch unvermutet früh die Kraft. Er starb plötzlich, ohne eigentlich krank gewesen zu sein, am 3. April 1912. In seinem Testament hat er die mittellosen Studenten und armen Schriftsteller bedacht. Im Radebeuler Friedhof steht ein Grabmonument, ausgeführt von Professor Selmar Werner, mit einem Relief, das darstellt, wie die als Engel personifizierten Werke des Dichters Seele an der Himmelspforte begrüßen. Darunter steht der von May selber verfaßte Spruch:

Sei uns gegrüßt! Wir, Deine Erdentaten,  
Erwarteten Dich hier am Himmelstor,  
Du bist die Ernte Deiner eignen Saaten,  
Und steigt mit uns nun zu Dir selbst empor.

Man blieb ein Kämpfer um seine Ehre bis über das Grab hinaus. Wir ziehen den Hut ab vor solcher Treue gegen sich selbst.

Die Frage, ob die Maybücher länger unseren Jungen als verderblich und schädlich vorzuenthalten seien, muß nach unserer Auffassung so entschieden werden: Die May-Lektüre schadet niemandem. Sie kommt einem natürlichen Tatendürfnis unserer Jugend im Reifealter entgegen. Mays idealistische Art entspricht dieser Altersstufe. Die May-Vesewut, die zeitweise unsere Buben packt, geht umso rascher vorüber, je legaler sie sich auswirken darf; Verbote schüren nur das Feuer.

May überschätzte sich, wenn er die Menschheit durch seine Bücher zu bessern glaubte. Unterhaltlich sind sie, gewiß. Wer seinen Geist ausruhen will, greife getrost zu „Winnetou“ oder zum „blauroten Methusalem“ oder zum „Schatz am Silbersee“. Die gebildetesten Männer haben das getan. Und wäre es auch nur, um ein Vorurteil abzulegen, das man sich durch eine oberflächliche Kritik hat unbesehen aufzubinden lassen. In diesem Sinne sei hier für den Bielgelästerten und Bielverfolgten ein warmes Wort eingelegt. H. B.

#### Gedankensplitter.

„Es kommt immer ganz anders!“ Das ist das wahrste Wort und im Grunde zugleich auch der beste Trost, der dem Menschen in seinem Erdenleben mit auf den Weg gegeben worden ist. Raabe.

## Sommerfikrennen auf Jungfraujoch.

Von Walter Schweizer.

### Auf Mürren.

Die weite Hochlandseinsamkeit dehnt sich im Sonnen-glanz. Glanz, Glanz überall. Grüngolden die Halden, grün-golden die tiefen Bergkuppen, auf den Firnen aber brennendes Flimmern des Lichts. Die Luft steht still, es röhrt sich kein Gräschchen. Der Himmel spannt sich hart, blank wie ein ehrner Schild, ungetrübt bis zum fernsten Horizont. Unterm glühenden Sonnenstrahl duftet sich das Leben, wagt keinen Laut. Wie Spielzeug, wie braune Würfel, von Riesen zerstreut liegen die Häuschen im Tale oder drüben in Wengen mit blinzeln den Augen in blühenden Matten. Und doch wie war's vor Tagen. Da hatte Gott Pluvius seine sämtlichen Schleusen der rasch zusammengekratzten Wolkenmassen geöffnet und den vielen Fremden einige trostlose Tage beschert. Wie er aber die zweifelnden Gesichter und die Wasserdichten sah, ließ er sich belehren und von Freitag auf Samstag hat er mit starker Hand das graue Vergernis hinter die Kulissen gefegt, so daß am Samstag die Alpenwelt in erhabenster Schönheit dastand.

Was das heißen will, das sagt uns Mürren, das wie ein Adlerhorst auf den stolzen jachen Felsen thront und sich seiner einzigen Schönheit vollauf bewußt ist. Jetzt aber in der blühenden goldenen Zeit ist's doppelt schön. Es eilt das Auge hinaus und trunken ruht der Blick auf dem schönsten Dreiklang Eiger, Mönch und Jungfrau. Ist's da ein Wunder, daß die Leute nach diesem Fleddhen Welt Sehnsucht mit ins Tiefland nehmen? — Nein und abermals nein. Denn neben dem mächtigen Dreigestirn hat Mürren noch etwas anderes und das ist: Sonne, Farbe und Blumen.

### Nach Jungfraujoch.

Stundenlang lag ich in Mürren auf blumiger Halde, hoch über dem Allmendhubel, das Fernglas in der Hand und konnte mich nicht satt sehen an der Bielgestaltigkeit der Königin des Berner Oberlandes — der Jungfrau. Die Gelegenheit beim Schopf fassend, anvertraute ich mich mit

Hingabe der Wengernalpbahn, die mich mit der ihr eigenen Sicherheit die steile Halde nach Wengen hinauftrug, von wo aus das mir liebgewordene Mürren den letzten Abschiedsgruß entbot. Über Matten im Kleide des unvergleichlichen Bergfrühlings ging's hinan, bald links, bald rechts in vollen Zügen die mannigfaltige Schönheit genießend. Dort an der Halde drüben, auf dem schmalen Grasband äste ein Trüpplein Gemsen, von unten herauf hörte man das Weissen eines Murmeltierchens und — dann mächtig, lang hinhaltend erbebte das ganze Bergland vom Donner einer mächtig niederstürzenden Staublawine, die ihre blendenden Massen überstürzend dem tiefen Trümmelten anvertraute. Bild der unvergeßlichen Stimmungsgehaltes. Aber schöner sollt's erst noch werden!

#### Über dem Nebel- und Wolkenmeer.

Als wollte der Himmel sich von der Erde scheiden, so hat er eine Wand zwischen oben und unten errichtet, die festgerammt, unerschütterlich vom ewigen Lichte trennt. Das schnaubt einher wie ein Riesenungeheuer, das alles vor sich fressen möchte. Es atmet und dampft und schlingt seine Lemurenarme lautlos schleichend um alles, was sich ihm entgegenstellt. Und dann ein Eintauchen, Verwehen, Verflattern. Und immer wieder diese weite, trostlose Stille, dieses lastende Schweigen, nur hin und wieder unheimlich von dem Donnern der Lawinen unterbrochen.

Aber nach stündiger Fahrt bin ich oben auf der lichten Höhe des Joches. Und siehe da, der Nebel und die lastenden Wolken, die unten alles in ihre grauen Arme lautlos eingeschlossen haben, hier oben war ihre Macht gebrochen. Wohl jagten dann und wann zudende Windstöße vereinzelte Nebelszenen über die Höhe, doch dann lag die märchenhafte Bergwelt in ihrer totenstillen Vereinigung offen vor mir. Ganz im Süden grüßten über den Wolken die Gipfel der Leopontinischen Alpen, selbst das stolze Eggishorn leuchtete im strahlenden Gipfelschnee freudig auf, majestätisch aber bildeten Kärrn, Dreieckhorn und Kranzberg die Wache über den Mletsch, der in seiner Neuschneedecke blendendes Licht aus-



Das Berghaus Jungfraujoch. — Europas höchstgelegenes Hotel. — 3457 Meter über Meer.

strahlte. Gen Norden strahlten in Klarheit und voller Schöne auf: Jungfrau, Mönch und Eiger.

#### Leben auf dem Firn.

10 Uhr ist's! Vom neuen Berghaus ziehen kleine Fledchen den Hang des Sphinx entlang, der Höhe zu sich wendend. Dort, wo das weiße Kreuz im roten Feld kräftig flattert, entbieten sie den Gruß den Bergen, wenden sich ab und einer hinter dem andern stampfend ziehen sie aufs unermessliche Gletschermeer hinaus, wo der Heimat beste Fahrer sich im friedlichen Rampfe gegenüberstehen. Blendende Strahlenbüschel spiegeln der Gletscher, sonnverbräunte Gesichter grüßen, fremde Laute ertönen, helllichtes Lachen erklingt, ein Bild voller Farben und Leuchtkraft und Schöne — und über allem die stolze Jungfrau, als wollte sie sagen: mir bleibt ihr noch fern!

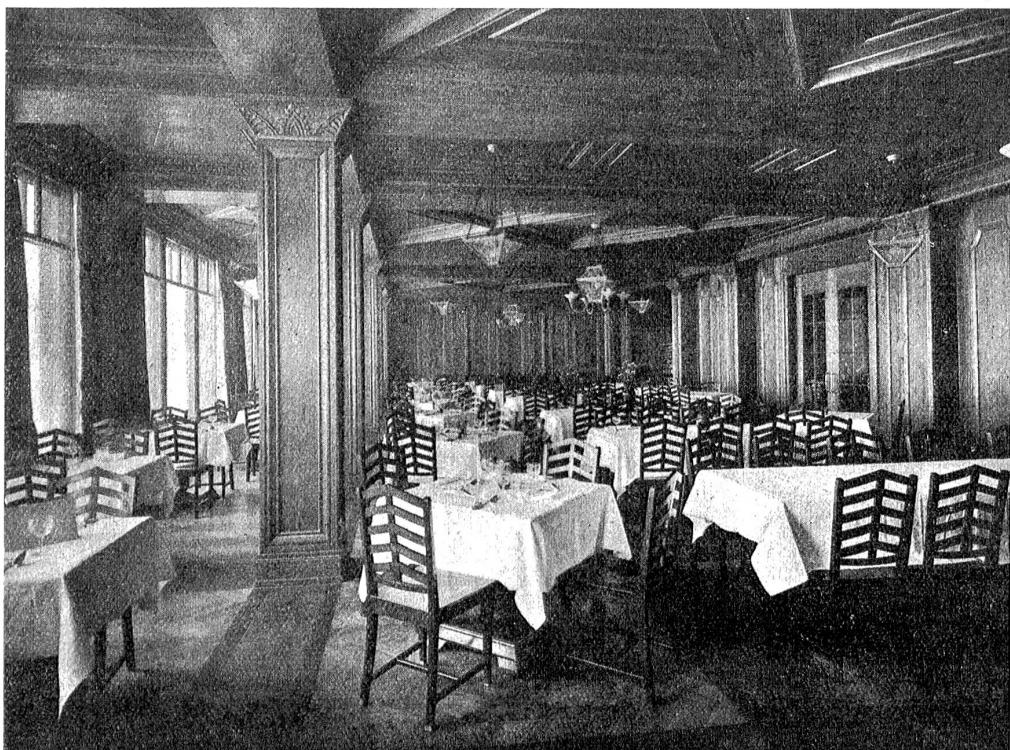
Der Auslauf der großen Sprungchanze ist dicht mit Menschen eingerahmt, Freunde des schönen Sportes, Liebhaber der Berge. Jedes Auge sucht die Fahrer, man nennt die Namen der wägsten und gefährlichsten Springer. Da werden die Bretter noch prüfend beschaut, da wird die Bindung nachgesehen und oben stellen sie sich auf, des Zeichens harrend, das sie im tiefen Sprung hinaus in die weite Eisnatur bringt. Sausend in prächtigem Stand ziehen die meisten am Auge vorüber, um weit unten auf dem Firn kunstvoll auszulaufen oder aber — überspurzeln und sich drehend ein Opfer des Schicksals zu werden... es hat nicht sollen sein.

Wer wird Sieger, wie weit wird gesprungen?.... Diese Fragen stehen auf aller Mund. Bereits sind die Ergebnisse des Langlaufes bekannt. Sieger ist Amacher aus Wengen, der die sechs Kilometer lange Strecke in dreidreiviertel Minuten durchlief. Den Damenlauf, der große Anforderungen stellte, gewann überlegen die Deutschtöchter Eleöd aus Grindelwald, während im Gruppenfahren am Seil die Adelbodner Gruppe der Brüder Schmid und Pieren den Sieg davon trug.

Am Sprunghügel will's nicht vorwärts gehen. Zwanzig Meter werden gesprungen, da



Sensterausblick.



Der grosse Restorationssaal.

fünfundzwanzig und immer gehts im heißen Ringen um die gleichen Weiten — bis — Lauener Stephan aus Wengen zu seinem glänzenden siebenundzwanziger Sprung loslegt, von vielen jubelnd beglückwünscht.

Nach dem Rennen geht's wieder zum Berghaus, das über die Tage viel Besuch hatte. Es hat aber die Leitung bewiesen, daß sie auch den größten Anforderungen gerecht zu werden vermag. So herrschte denn ein frohes Leben und männlich freute sich des wohlgesungenen Verlaufes der Veranstaltung.

Wie schmeckte nun nach den strengen Strapazen die Suppe und das gute Mahl. Rasch war die Müdigkeit verschwunden und in einem Winkel saßen gar einzelne Teilnehmer bei Sang und Klang zusammen... Zu den Weisen der Harmonika erscholl die Flöte und bald hatte ein Bergsohn auch eine sonnverbrannte Maid unterfaßt, und im tollen Tanz drehten sie sich zu den Weisen..., die hinausklangen auf den Gletscher, über den nun auch die Nebelfrauen ihre weißen, feuchten Neze spannen, alles in ein düsteres Grau einhüllend.

Wir aber, die Stunden lichten Sonnenscheins auf diesen Höhen genossen haben, nahmen ihn mit in den Alltag, auf daß er leuchte und Strahle über Mühen und Sorgen gleich wie die Stirn der Strahlentönig hinausleuchtet über die Lande, — lockend und werbend. — — —

### Zweierlei Rosen.

An der Seegasse von Immenswil stehen sich, Ede zu Ede, zwei Häuser gegenüber. Das Haus zur Rechten ist zwei Jahre jünger als das andere, und dessen Bewohner trachteten mit anfangs recht guten Absichten danach, es den Nachbarn in allem gleich zu tun. Weil sie gegenüber gelesen hatten: „Villa Morgensonne“, taufsten sie ihre Villa flugs zur „Abendsonne“. Und weil vor der „Morgensonne“ eine dichte Hundertblattrosenhedde stand, mußte drüben auch eine solche angepflanzt sein. Wohl blühte es zur Rosenzeit in beiden Gärten um die Wette, aber wenn zwei dasselbe tun....

Der „Morgensonne“ brachten die Rosen Glück, und der „Abendsonne“ wurde der herrlichste Blühet zum Duell ewiger Vergernisse. Eine Heide voller Rosen ist ein Besitz, der sich nicht im gleichen Atem mit anderem Eigentum, mit Geldscheinen, Mobilien und sonstigen Beweglichkeiten nennen läßt. In der Villa zur Rechten aber hütete man jedes Knöpplein mit geizvergiffenen Blicken, und als die fahlblonde Tochter beobachtet haben wollte, daß sich ein Nachtfahrer drüben am Nachbarzaun einen Strauß gepflückt hatte, zwar gottlob nicht an der eigenen Heide, kannte das Aufpassen müssen und die Unruhe in der „Abendsonne“ keine Grenzen mehr. Der Hund wurde auf das Erzittern des Zaunes endressiert, aber er erhielt keine Beschäftigung. Die

Vorübergehenden wußten es eben nicht.

Drüben in der „Morgensonne“ betrachtete man das Blühen als ein Geschenk. Und die Bewohner beschenkten sich mit den allmorgens neu aufbrechenden Wundern und ließen sich beschenken. Alle Stuben waren mit Sträußen bedacht, Knopflochkrallen und Schürzenbänder mit Rospen bestickt, und die Morgensonnenfrau, selber eine taufrische Rose, ließ manchem andächtigen Kinde, das zur Heide emporlüsterte, ein Röslein zusfliegen. „Pflockt nur, aber seid lieb mit dem Strauche!“ Das war die herrschende Redensart zur Strazenlinken. Daß rechts auch Rosen blühten und von den Rospen bis zu den Butten noch nichts weggepfückt worden war, wollte anfangs niemand bemerken. Das änderte gründlich, als eines Morgens zwischen den Rosen ein grellgemaltes Verbot in die Straße hinausschrie: „Rosenpflücken streng verboten! Obacht vor dem Hund!“ Kein Gassenbube durfte unerprobzt lassen, wie peinlich das Rosenpflücken verboten war und wie aufgeregt der Hund durch die Zaunwehr röheln konnte. Aber auch Erwachsene kann ein Verbot reizen. Nicht daß Rosen gestohlen worden wären. Das Rütteln oder Zupfen an der Heide schien interessanter zu sein. Einmal konnte man eines armen Schulmädchen habhaft werden, das eine Rosenknospe dahintrug und sie zärtlich streichelte. Aber auch sie erwies sich als ein Morgensonnengeschenk.

Das Lied „Goldne Abendsonne“ hat mehrere Strophen. Bis diese alle auf den Zaun umparodiert und abgesungen waren, welkte wieder manche Rose ungepfückt vom Zweige ab. Und es schien, es hätten's die Sträucher gespürt, daß über ihrem Blühen keine rechte Freude aufkommen könnte. Sie verloren den Mut zum Knospen. Zu einer Zeit, da die Nachbarheide drüben noch in hellem Rot lebte, war der Zaun hüben schon kahl. „Das schlechte Pack hat sogar die Rospen gestohlen“, schimpfte die blonde Tochter. Das war nun felsenfest bewiesen: Die Welt war zu schlecht für die friedlichen Leute der Villa „Abendsonne“.

Gottfried H. E.

### Simspruch.

Der Feindschaft aller Ende ist zu hoffen,  
Nur dessen nicht, der Feind dir ist aus Neid. (Persisch.)